

die ermordeten Juden und die verfolgten politischen Gegner einen Platz im kollektiven Gedächtnis der Deutschen erhielten. Noch länger dauerte es, bis die »vergessenen Opfer« Anerkennung fanden und die sie stigmatisierenden Einstellungen überwunden wurden. Erst 2002 hat der Deutsche Bundestag das Unrecht, das der NS-Staat Homosexuellen angetan hat, offiziell verurteilt und erst 2017 die in der Bundesrepublik Deutschland gefällten Urteile gegen Homosexuelle aufgehoben. Die Opfer von Zwangssterilisationen und NS-»Euthanasie« gehören noch immer zu den marginalisierten Opfergruppen des NS-Regimes. Häufig sind sie und ihre Angehörigen traumatisiert und leiden noch heute. Deswegen ist es aller Anerkennung wert, dass es nun ein Gedenkbuch für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und »Euthanasie«-Morden gibt. Es soll, wie der Oberbürgermeister in seinem Grußwort schreibt, die Opfer »symbolisch rehabilitieren« und das öffentliche Denkzeichen ergänzen, das 80 Jahre nach Beginn der Krankenmorde, angeregt von einem Initiativkreis, am Land- und Amtsgericht Ulm angebracht wurde.

Mit gewohnter Sorgfalt hat das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (DZOK) das Gedenkbuch zusammen mit dem Stadtarchiv Ulm erarbeitet und herausgegeben. Gudrun Silberzahn-Jandt und Josef Naßl haben, aufbauend auf Walter Wuttkes Pionierarbeit von 2002 über die Zwangssterilisationen in der Landesfürsorgeanstalt Oberer Riedberg, in zahlreichen Archiven geforscht, um möglichst viele Ulmer Opfer zu identifizieren und ihre Biografien zu rekonstruieren. Annähernd drei Regalmeter Akten waren allein von dem 1934 eingerichteten Erbgesundheitsgericht Ulm zu sichten. Das Ergebnis der aufwändigen Recherchen, die Ansatzpunkte für weitere Forschungen, zum Beispiel zu den Sinti und Roma, klar zeigen, macht das erschreckend hohe Ausmaß der Verbrechen deutlich: 1.155 Menschen aus Stadt und Region Ulm wurden auf Beschluss des Ulmer Erbgesundheitsgerichts mit Hilfe der Gesundheitsämter gegen ihren Willen sterili-

siert, 183 namentlich bekannte Ulmer Bürgerinnen und Bürger als »lebensunwert« und »Ballastexistenzen« in den »T4«-Anstalten Grafeneck und Hartheim oder, nach dem offiziellen Ende der »Euthanasie«-Aktion, in den (Heil-)Anstalten Weinsberg, Winnental, Schussenried, Weissenau und Zwiefalten ermordet. Jede einzelne Biografie – ein erschütterndes Dokument menschenverachtender Ideologie.

Grundlage für die Verbrechen bildeten erbbiologische und rasenhygienische Ideen, die weit vor 1933 entwickelt wurden, nicht nur in Deutschland. Doch erst der NS-Staat machte »Erb- und Rassenpflege« zur Maxime seiner Sozialpolitik und ermöglichte mit dem Aufbau umfassender administrativer Apparate, diese auch erbarmungslos umzusetzen. Nicht nur willfährige Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes, auch Nachbarn, Lehrer und Arbeitgeber brachten Menschen als »erbkrank« zur Anzeige, selbst Kinder. Gerade zwölf Jahre war das jüngste Opfer der Zwangssterilisationen alt. Die hohe Zahl der wegen kleinerer Delikte Inhaftierten unter den Opfern zeigt, wie stark der Fokus der NS-Gesundheitspolitik dabei auf Menschen aus bildungsfernen Schichten lag. Kognitive Einschränkungen wurden von den Ärzten bei sozialen Außenseitern betont, während sie diese bei Bessergestellten gern übersahen. Weigerungen und Einsprüche der Betroffenen oder ihrer Familien hatten nur selten Erfolg, Todesfolgen der Sterilisation für die behandelnden Ärzte aber keinerlei Konsequenz. Nach 1945 blieb das Stigma der »Erbkrankheit« bestehen. Entschädigung für den einschneidenden Eingriff in die körperliche Unversehrtheit und die Entwicklungsmöglichkeiten der Betroffenen wurde verweigert.

So dient das Buch nicht nur der erforderlichen und notwendigen Rehabilitierung der Opfer und der Bereitstellung von Wissen über die oft verschwiegenen »kranken« Verwandten in der Familie, sondern es trägt, wie die Herausgeber als Wunsch formulieren, dazu bei, »die gesellschaftliche Wertschätzung von Menschen unabhängig von ihrer Leistungsfä-

higkeit stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu tragen«. Deshalb sind dem viele Leserinnen und Leser gewünscht, nicht nur aus Ulm.

Benigna Schönhagen



Marcel vom Lehn  
**Herrenberg im Nationalsozialismus. Stadt und Gesellschaft (1933–1945).**  
(Herrenberger historische Schriften, Band 11). Verlag

Regionalkultur Ulmstadt-Weiher 2017.

304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Fest gebunden € 25,-.

ISBN 978-3-95505-056-6

Die Zeit der NS-Herrschaft von 1933 bis 1945 gilt heute als einer der am intensivsten erforschten Abschnitte der deutschen Geschichte. Dazu beigetragen haben wesentlich auch regionale und lokale Studien. Zwar hat es lange gedauert, doch in den 1980er-Jahren hat sich schließlich eine Generation junger Historikerinnen und Historiker daran gemacht, die lokalen Wurzeln des NS-Staates zu erforschen. Zu den ersten Werken in Württemberg zählt Bernd Burkhardts 1980 erschienenes Buch über Mühlacker »Eine Stadt wird braun«, in dem er die Machtübernahme der Nationalsozialisten in der Provinz rekonstruierte. Danach folgten zunächst zögerlich, dann immer häufiger weitere lokale Überblicke zur NS-Zeit vor allem in den 1990er-Jahren. Nun also endlich auch, zwar reichlich spät, aber immerhin »besser spät als nie« eine Arbeit über Herrenberg.

Zwei Jahre lang hat der Berliner Historiker Marcel vom Lehn im Auftrag der Stadt die einschlägigen Archive durchforscht und mit Zeitzeugen gesprochen. Entstanden ist daraus ein Buch, in dem die Geschichte Herrenbergs und seiner heutigen Stadtteile, wissenschaftlich aufgearbeitet, allgemein verständlich, ja gut und spannend lesbar dargeboten wird. Gelungen ist ihm ein Buch, das nicht nur Fakten liefert über den Aufstieg, die Etablierung, die Herrschaft und das Ende des nationalsozialistischen Regimes in

der Stadt und den heute dazu gehörenden Dörfern, sondern auch – wie der Oberbürgermeister im Vorwort schreibt – »nachdenklich stimmt und betroffen macht«.

Deutlich macht der Autor beispielsweise in seinem Einleitungskapitel über den Aufstieg der Nationalsozialisten in Herrenberg, dass die Stadt keineswegs das »wehrlöse Objekt einer Nazifizierung von oben oder außen oder einer kleinen Gruppe Radikaler war«, sondern die Demokratie von einem Großteil der Bürgerinnen und Bürger schon vor 1933 »aufgegeben« worden war. Deutlich wird zudem, dass auch in Herrenberg »Andersdenkende verfolgt und denunziert, kranke und behinderte Bewohner gegen ihren Willen sterilisiert und ausländische Zwangsarbeiter ausgebeutet« wurden. Erschreckend, wenn nicht neu, ist das Fazit, dass sich »aber bis in die Kriegszeit hinein« Terror und Verfolgung »fast nur gegen ausgegrenzte Minderheiten« richteten und die »Mehrheitsgesellschaft auch in Herrenberg dem NS-System mit mehr oder weniger großen Ausnahmen grundsätzlich zustimmte«.

Die entsprechenden Fakten aufzudecken, war nicht ganz einfach, hatten die Nazis doch die Akten der örtlichen NSDAP und die der Stadtverwaltung kurz vor Kriegsende verbrannt. Dabei war man so radikal und gründlich vorgegangen, dass auch das städtische Archivmaterial zum 19. Jahrhundert weitgehend mit zerstört wurde. Doch über anderswo erhaltene Parallelüberlieferung bringt Marcel vom Lehn manchem bislang Unbekanntes ans Tageslicht. Ein gutes Beispiel sind die ab 1934 durchgeführten Zwangssterilisationen: aus den Akten der Universitäts-Frauenklinik Tübingen, des Gesundheitsamtes Böblingen und der Gesundheitsabteilung des württembergischen Innenministeriums in Stuttgart konnte der Autor das Geschehen fundiert und überzeugend rekonstruieren. Manche Ergänzungen lieferten auch die Archive der in den 1970er-Jahren nach Herrenberg eingegliederten Dörfer.

Ja, der Einbezug der Ortsarchive bzw. der Blick über die Kernstadt

hinaus auf die heutigen Stadtteile ermöglicht dem Autor auch Ähnlichkeiten und Unterschiede der Entwicklung aufzuzeigen. Wiederholt belegt er, dass es auch in der NS-Diktatur Spielräume gegeben hat und manches innerhalb der heutigen Stadtteile ganz unterschiedlich gehandhabt und umgesetzt wurde.

Das Buch schließt nicht mit dem Ende der NS-Herrschaft, der Befreiung 1945 und der Besetzung Herrenbergs durch die Franzosen. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit den Folgen des »Dritten Reiches«, zeichnet den weiteren Werdegang der einstigen lokalen NS-Größen nach und fragt nach dem Umgang der Einwohner mit der NS-Vergangenheit bis in die Mitte der 1950er-Jahre.

Marcel vom Lehn gelingt eine umfassende Darstellung der Geschichte der Stadt Herrenberg (und ihrer Teilorte) in der NS-Zeit. Er beschönigt nicht, benennt nicht nur Opfer, sondern auch Täter, Mitläufer und Trittbrettfahrer, zeigt Verbrechen und den nationalsozialistischen Alltag auf, beschreibt das Verhalten der Herrenberger Gesellschaft und die Entwicklung der Stadtverwaltung, Parteien, Wirtschaft, Kirchen oder Vereine, er verweist auf die Handlungsspielräume der Akteure, kurz: er bietet einen überaus empfehlenswerten Überblick, der hoffentlich weitere Forschungen anregt, vielleicht auch zur Frage des Umgangs mit der NS-Vergangenheit nach 1955 bis heute.

Wilfried Setzler



Eckard Holler  
**Auf der Suche  
nach der Blauen  
Blume. Die  
großen Umwege  
des legendären  
Jugendführers  
Eberhard Koebel**

**(tusk). Eine Biografie.**

LIT Verlag Berlin 2020. 320 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einer DVD mit zwei Filmen und Liedern. Hardcover € 29,90.

ISBN 978-3-643-14097-5

Dem Titel des Werks, das dem »legendären« Jugendführer Eberhard

Koebel (1907–1955) gewidmet ist, merkt man das übervolle Herz des Autors, des in Tübingen als Gründer des Club Voltaire wohl bekannten Eckard Holler, an. Man sollte sich aber nicht täuschen lassen. Es handelt sich nicht um ein Stück jugendbewegter Erbauungsliteratur, sondern um eine gehaltvolle und dazuhin spannend zu lesende, mit zahlreichen Fotos und Dokumenten illustrierte Biografie eines eminenten Kenners. Zum besonderen Reiz des ansprechend gestalteten Bandes trägt, neben Material aus den verschiedensten Archiven, die Bekanntheit des Autors mit verschiedensten Zeitzeugen bei.

Der aus einer großbürgerlichen Familie stammende Eberhard Koebel (seine Mutter war eine geborene Schüle aus der Kirchheimer Textilfabrikantendynastie) ist heute einer breiteren Öffentlichkeit nicht mehr bekannt, wie kaum eine andere Person hat er indes der Jugendbewegung in Deutschland seinen Stempel aufgedrückt. Vielfach bezeugt ist sein überwältigendes Charisma – etwas, das bei sonst allen guten Eigenschaften der Schwaben, besonders der Stuttgarter, seltener anzutreffen ist. Gesprochen wird, nach seinem aus Lappland stammenden Fahrtennamen, von einem »tusk-Mythos«. In Koebels Leben und Wirken spiegeln sich darüber hinaus in exemplarischer Weise politische und gesellschaftlich-kulturelle Debatten und Wirrnisse im Deutschland der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Jugendbewegung steht nicht im besten Ruf. Sie gilt als eine »typisch deutsche«, irrationale – wenn nicht gar präfaschistische – Strömung. Dem Verfasser geht es darum, Eberhard Koebels »Gegnerschaft zur Hitlerdiktatur« zu beweisen, aber auch um ein revidiertes, im Kern progressives Bild der Jugendbewegung.

Immer wieder als »schwäbischer Wirkkopf« abgetan, gründete er 1929/30 in Stuttgart die Jungenschaft »dj.1.11«. Organisatorisch-praktisch und kulturell stilbildend von ihm geprägt, bedeutete sie nach Wandervogel und Bündischer Jugend nichts weniger als eine »Dritten Welle« der deutschen Jugendbewegung. Im Mittelpunkt stand für Koebel die Forde-